

Des Troubadours Tross

Noch vor 10 Tagen konnte ich mich an den knisternden Feuern im Gasthaus „La grande dame“ in einem Vorort von Quenelles wärmen und einen guten Tropfen Bordelaux genießen. Der Gedanke an diesen köstlichen Wein, der samten meine Sinne für sich einnimmt, tut mir umso mehr weh, denn ich fürchte, nie wieder in einen solchen Genuss zu kommen. Als ich gerade am größeren der beiden Kamine eine Geschichte um Gravaines Queste zum Besten gab und mein Publikum fest im Griff hatte, wurde die Türe so heftig aufgestoßen, dass ich glaubte, sie müsse an der Wand zerbersten. Ein furchtbar abgerissener Bauer mit einer verschorften Platzwunde am Kopf schrie herum, dass eine marodierende Horde widernatürlicher Ausgeburten des Chaos sein Dorf angegriffen habe und es wohl noch immer tut. Zufällig waren die fahrenden Ritter Claude de Beauveux und "Le tentant" Guillaume ebenfalls unter meinen Zuhörern, welche sogleich eine Queste schworen, die Kreaturen in das Dunkel zurückzutreiben, aus dem sie gekommen waren. Unglücklicherweise brauchten sie einen Troubadour, der Ihre Taten wiedergeben würde und nachdem mir klargemacht wurde, dass es die Herrin des Sees es garnicht gutheißen würde, wenn ich mich weigerte, gab ich schicksalsergeben nach. Unser Tross bestand aus den beiden fahrenden Rittern, einem guten Dutzend ihrer Knappen zu Pferde und einem Gefolge von etwa einhundert Landsknechten und Bogenschützen, die zugleich Köche, Hufschmiede, Jäger und sonstige Handwerker waren. Die beiden Ritter mussten wohlhabend genug sein, um solch ein Gefolge zu unterhalten. Das Dorf am Rande des großen Waldes erreichten wir am Abend des zweiten Tages. Oder vielmehr das, was noch davon übrig war; schwelende Ruinen, blutbefleckte Erde und Leichen von Menschen und Wesen, die halb Mensch, halb Tier waren. Dem Ruf der Gerechtigkeit folgend, nahmen wir die unübersehbare Spur der Feinde auf, die in Richtung Wald führte...

„Guillaume, mon ami, seht doch, wie der Wald gülden im Licht der untergehenden Herbstsonne erstrahlt. Das muss wahrlich ein Zeichen der Herrin sein!“. Claude war mehr damit beschäftigt, die Umgebung möglichst blumig zu umschreiben, als auf Gefahren zu achten. Vielleicht tat er das auch, um in einem von mir geschriebenen Lied als der Gebildete dazustehen. Schon seit 3 Tagen verfolgten wir die Spuren der grässlichen Tiermenschen, doch außer ihren abgeschlagenen Lagern und dem Unrat, den sie hinterließen, fanden wir nichts. Nun ja, fast nichts, denn die abgenagten Knochen die wir fanden, schienen nicht nur von Tieren zu stammen. Trotz des gerechten Zorns, den alle ob solch schändlichen Taten am Anfang noch verspürt haben, fingen am vierten Tag die ersten an zu murren und wollten kehrt machen. „Ja, das Wetter ist gut“, antwortete Guillaume auf Claudes wortreiche Umschreibung der Tatsache, dass die Sonne unterging. „Wir werden die niederen Ausgeburten des Chaos noch heute stellen, das spüre...“ Mehr als das brachte Claude nicht mehr hervor, denn ein grob geschnitzter Pfeil ragte ihm aus dem Hals und dickes Blut besudelte seinen schimmernd polierten Brustpanzer und den gelben Wappenrock. Wäre er doch nur etwas wachsamer gewesen, anstatt sich seiner gebildeten Worte zu brüsten.

„ALAAAARM!“. Dieser Ruf brachte mich wieder zu Verstand, denn überall um mich herum fielen gute Männer den Pfeilen der Tiermenschen zum Opfer. Als ich endlich realisierte, was los war, warf ich mich von meiner Schimmelstute auf dem Boden und ging hinter einer breiten Buche in Deckung. Von hier aus sah ich, wie Guillaume trotz der Überraschung sofort wieder Herr der Lage wurde und Befehle brüllte. Die

nächsten Minuten kommen wir vor, als wenn ich sie aus den Augen eines Anderen erlebt hätte. Schilde wurden aufgestellt, die Bogenschützen erwiderten das Feuer und nach kurzer Zeit sprangen grauenvolle Monster mit gehörnten Tierköpfen und schartigen, verrosteten Äxten und Säbeln aus dem Unterholz. Ich sah einen Mann, Frédérick, wie er einem dieser Untiere sein Schwert über die Brust zog und rote Striemen hinterließ. Ich sah Manuél, wie er sich den Bauch hielt und versuchte, seine Eingeweide in sich zu behalten, bis ihm von schräg oben mit einem fürchterlichen Schlag der Schädel gespalten wurde. Sein Angreifer fiel der Lanze von Guillaume zum Opfer, der daraufhin zwei weitere Tiermenschen aufspießte, als wollte er mehrere Hühner auf einen Spieß zum Rösten stecken. Fabijan, ein großer dunkelhaariger Hüne, fuhr mit seiner Streitaxt blutige Ernte unter den Tiermenschen ein, trennte Gliedmaßen ab und wurde von sprudelnden Wunden mit dem Blut seiner Feinde durchtränkt. Bis ihm zwei gewaltige Hörner aus der Brust ragten, die einem über zweieinhalb Schritt messenden Monster mit Stierschädel gehörten. Doch auch dieses Ungetüm war über den Tod, der ihm durch einen Pfeil ins Herz ereilte, nicht erhaben.

So schnell, wie das Scharmützel begann, so schnell endete es wieder. Guillaume stellte ein paar Männer ab, um die Toten zu begraben, lies Pfeile einsammeln und befahl die Verfolgung der restlichen, geflohenen Tiermenschen. Erst als mich Frédérick mich schüttelte und mir beim Aufsitzen half, wurde ich mir wieder gewahr, dass ich noch am Leben war und der Überfall kein böser Traum war.

Der Wald war plötzlich nicht mehr golden und einladend, sondern düster und bedrohlich. Das fröhliche Vogelgezwitscher war in meinen Ohren die Geheimsprache der Tiermenschen und hinter jedem Busch schien ein blutrünstiger Chaosmutant zu lauern. Wie sollte ich das in ein Epos umwandeln? All das Grauen des Kampfes in eine glorreiche Schlacht verwandeln? Von einstmals über einhundert Männern waren gerade einmal noch 60 am Leben, manche mehr tot als lebendig. Guillaume suchte die am stärksten verwundeten und noch eine handvoll Männer aus, die die Toten begraben und danach heimkehren sollten. Nun waren wir noch zehn Berittene, Guillaume und meine Wenigkeit mit eingerechnet, und dreißig ausgewählte, tapfere Landsknechte, die nun alle in Guillaumes Diensten standen. Keiner pfiff mehr fröhliche Lieder auf der Flöte, das Einzige was ich hörte waren die Hufe und Stiefel, die auf dem Waldboden Zweige zerbrachen und hier und da ein furchtsam geflüstertes Wort.

Abermals führte uns die Spur der Tiermenschen tiefer in den Wald hinein, doch fernab des Weges schien mir das eine noch schlechtere Idee zu sein als es das ohnehin schon gewesen war. Auf einer Lichtung schlugen wir nach nur einer Stunde unser Lager auf. Hier sortierten wir alles, was nicht mehr benötigt wurde, aus den Karren aus. Diese durch das Unterholz zu ziehen war viel zu kräftezehrend, als dass wir es sinnvoll gewesen wäre. Guillaume wollte allerdings keinesfalls umkehren, bis er nicht den letzten Tiermenschen erschlagen hatte um sein Gelübde einzuhalten, weshalb die Vorräte unter den Männern aufgeteilt wurden und auf die Pferde gebunden wurden, die man im Wald ohnehin nicht sicheren Fußes reiten konnte. Des Nachts tat ich kein Auge zu, sah überall im Wald bunte Lichter durch die Bäume scheinen und fühlte bösartige, leuchtende Augen auf mir ruhen.

Am nächsten Morgen bin ich dann doch aufgewacht, ich muss wohl doch eingenickt sein. In meinen Händen hatte ich noch immer meinen Dolch fest umklammert. Doch irgendetwas stimmte nicht. Es war helllichter Tag, die Sonne musste schon vor

Stunden aufgegangen sein und dennoch war kein Geräusch zu hören, als das der Pferde, die unruhig hin- und hertappten und das Zwitschern der Vögel. Moment! Wieso hatten die Pferde grünes Tuch um den Kopf und die Beine geschlungen? Schlagartig war ich hellwach und wollte aufspringen, doch das war nicht möglich. In meinen Händen war keinesfalls mein Dolch, wie ich angenommen hatte, sondern ein Flechtwerk aus Wurzeln, das mich auch am Boden hielt. Vor mir tauchte eine Frau auf. Nie zuvor hatte ich solch eine makellose Schönheit gesehen. Die Haut war so glatt, wie es bei einer blutjungen Maid nicht anders gewesen wäre. In Ihrem Gesicht waren zwei dunkelbraune, strahlende Augen, der Mund voller makelloser, weißer Zähne und auf den Wangen wetteiferten die Sommersprossen um den besten Platz auf diesem perfekten Gesicht. Eingerahmt wurde es von wallendem, braunem Haar, in dem grüne und gelbe Bänder eingeflochten waren.

Mein Blick wanderte ihren Körper entlang. Sie war nackt! Perfekte, runde Brüste saßen auf einem schlanken Körper, ihre Scham war unbedeckt und die Beine glatt und...was war das? Plötzlich packte mich wieder das Grauen, denn dort, wo ihre Füße den Boden berühren sollten, wuchsen dicke Wurzelranken in den Boden. Ich versuchte mich mit aller Kraft loszureißen und die hübsche Frau trat näher und ich blickte mit einem mal in grün glühende Augen und sah ein gewaltiges Maul voller nadelspitzer Zähne vor mir. Ich nässte mich ein, als dieses Wesen immer näher kam und mich zu verschlingen drohte. „NEIN!“, kam aus Richtung der Pferde eine Anweisung, der sich das Frau-Monster nur ungern beugte. „Wir brauchen ihn lebend, Melaya.“ Die Stimme gehörte einem der Pferde, und es war eine weibliche Stimme. Nein, Unsinn! Als ich den Kopf umwandte, um die Sprecherin zu sehen, blickte mich eine Frau mit langem, weißem Haar an, die auf einem weißen Pferd saß. Sie war ganz in grüne und braune Ledergewänder gekleidet und hatte spitze Ohren. Eine Elfin! Und war das ein Bogen auf Ihrem Rücken? „W...wie k...komme ich hierher, Herrin?“, fragte ich sie, vor Angst stotternd. „Melaya hat dich gestern Nacht aus eurem Lager fortgelockt. Den anderen aus deiner Sippe erging es weniger gut, Mensch, du kannst von Glück reden, dass sie dich zum Opfer auserkoren hat.“ – „Ich verstehe nicht ...“ – „Die Waldgeister verführen hin und wieder ahnungslose Burschen, um dann ihre Gier nach dem Blut derer zu stillen, die ihren Wald entweihen. Wesen wie euch mit Schönheit und Versprechungen wegzulocken scheint sehr einfach zu sein.“ – „Aber Herrin! Die Tiemenschen entweihen eure Haine, nicht wir! Nein! Wir wollten sie zur Strecke bringen!“.

Wollte ich das wirklich? Nein, eigentlich wollte ich nur wieder in meine Schänke vor Quenelles zurückkehren und einen guten Bordelaux meine Sinne umschmeicheln lassen.

„Die anderen sind tot, Jaques d’Avis. Die Tiemenschen überfielen sie. Doch freue dich, denn meine Sippe hat sie kurz darauf zur Strecke gebracht.“ – „Woher...kennt Ihr meinen Namen, Herrin?“. Sie lachte herzlich auf. Vor meinem Auge erschienen plötzlich Bilder, wie ich gestern Nacht einer Schönheit diesen Namen ins Ohr geflüstert habe. Einer Schönheit mit makellosem Gesicht, braunen Augen, Sommersprossen...konnte das wirklich sein? Wieso erinnerte ich mich nicht mehr daran? Und woher kamen diese Bilder. Ich wollte gerade das Schutzzeichen der Herrin des Sees schlagen, als mir wieder bewusst wurde, dass meine Hände noch immer gefesselt waren und dieses Monster aus Wurzeln und Ranken noch immer vor mir stand. Langsam formte sich das Gesicht wieder zu jenem makellos schönen Gesicht der hübschen Dame und sie leckte sich in frivoler Geste die Lippen und hauchte mir einen Kuss zu. „Lasst mich gehen, Herrin, ich werde euren Wald nie

wieder betreten, das schwöre ich!“. Die Elfin schien kurz zu überlegen, dann gab sie mir eine Antwort, die mich tief ins Mark erschütterte. „Du wirst heimkehren, wenn du ein Jahr und einen Tag lang bei unserer Sippe verbracht hast, uns deine Geschichten erzählt hast und uns deinen Wert bewiesen. Du wirst mit uns diese Haine verteidigen, mit uns auf die Jagd gehen und schließlich wirst du ein Gelübde vor dem Zaubersänger unserer Sippe ablegen, das dir verbietet, je über das Erlebte zu reden. Dies sind die Bedingungen für dein Leben und sollten wir zu der Einsicht gelangen, dass du uns hintergehst, belügst oder fliehen willst, so werde ich Melaya ihren Wunsch, dich zu besitzen, nicht mehr verweigern. Erzähle den deinen davon, dass dieser Wald gefährlich ist und dass ihn keiner betreten soll, dem sein Leben lieb ist. Habe ich dein Wort, dass du diese Bedingungen eingehst?“
„Ihr habt mein Wort, Herrin“

Niemand erfuhr je, was mit dem Rest des Trosses von Guillaume und Claude de Beuaveux geschah. Die einzigen beiden Überlebenden berichteten von schwarz gefiederten Pfeilen, die ihre Kameraden niedermachten, als sie die Tiermenschen auf einem Scheiterhaufen verbrennen wollten. Sie wurden als Chaosanhänger angeklagt, die beiden Ritter ermordet zu haben und kurz darauf hingerichtet. Jaques tötete nach neun Monden und sieben Tagen nach einer sechstägigen Hatz den Anführer jener Tiermenschen, die seine einstigen Kameraden erschlugen, mit einem Pfeil. So bewies er den Elfen seine Aufrichtigkeit und seinen Wert und nach einem Jahr und einem Tag schwor er seinen Schwur. Er ging in den Geist des Waldes ein und verleitet seither unvorsichtige Menschen dazu, kehrt zu machen und nicht durch den Wald zu irren. Nie hat er sein Geheimnis verraten.